

Ich vermute, daß Himburg tatsächlich der Meinung war, dem Autor durch seine Ausgabe zu nützen, und sich nur in der Form und Abfassung seines Schreibens vergriff. Der Begriff Berliner Porzellan ist sehr weitgehend; er hat augenscheinlich Goethe irgendwie entschädigen wollen. Die Ausgabe, welche er brachte, war, wie schon hervorgehoben, vortrefflich ausgestattet, sie war sorgfältig gedruckt, das Papier war vortrefflich, und reizende Kupfer von Chodowiedki und anderen Künstlern schmückten sie; nur die Sorgfalt des Textes ließ viel zu wünschen übrig, und da Goethe die Himburgische Ausgabe seiner eigenen Ausgabe seiner Werke zugrunde legte, gingen die Fehler leider in diese über und blieben fast ein Jahrhundert lang bestehen.

Himburg hat mit der Ausgabe der Werke Erfolg gehabt, 1775, 1777 und 1779 sind Auflagen, stets vermehrt, erschienen, zuletzt in vier Bänden. Auf diese Himburgische Ausgabe stürzten sich nun wiederum die Nachdrucker in Biel, Frankfurt, Karlsruhe, Reutlingen, Freystadt, und um diesen Nachdruckausgaben zu begegnen, veranstaltete Himburg nun selbst eine Nachdruckausgabe. Er ließ von seinem Saß billige Exemplare abziehen und vertrieb diese in »Frankfurt und Leipzig« erschienene, angeblich unrechtmäßige Ausgabe.

Himburg hat sich entschieden nicht als Nachdrucker gefühlt; wir finden seinen Namen mit denen der angesehensten Buchhändler zusammen unter Eingaben an die Regierungen zur Unterdrückung des Nachdrucks, und Wittkowski hat auch darauf hingewiesen, daß Himburg Verleger des bekannten Blattes von Chodowiedki aus dem Jahre 1781 ist mit der Unterschrift: »Werke der Finsternis oder Beytrag zur Geschichte des Buchhandels in Deutschland. Allegorisch vorgestellt zum besten, auch zur Warnung aller ehrliebenden Buchhändler, zu finden bey C. F. Himburg in Berlin.«

Mit Recht betont Wittkowski, daß Himburg ein solches Blatt nicht verlegt haben würde, wenn er sich den Räubern, d. h. den Nachdruckern zugezählt hätte.

Auf die weitere Verlagstätigkeit sowohl von Mylius, wie von Himburg wird an anderer Stelle zurückzukommen sein.

Die Himburgische Ausgabe regte Goethe zur Herausgabe seiner Werke an, und er trat in Unterhandlung mit Unger in Berlin wegen einer solchen Ausgabe.

Da die Ansprüche Goethes sehr hohe waren, zerschlugen sich die Verhandlungen, und Götschen wurde durch Vertuch's Vermittlung der Verleger der ersten rechtmäßigen Gesamtausgabe. Viel Freude erlebte der Leipziger Verleger mit der Herausgabe nicht, die Kosten wurden nicht gedeckt, und mit dem Autor gab es mancherlei Zwistigkeiten. Schließlich machte Götschen noch den Fehler, den Erwerb des Manuskripts »Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären« abzulehnen, und verstimmt Goethe dadurch dermaßen, daß dieser die Fortsetzung seiner Werke, die sogenannten »Neueren Schriften« von 1791 an in sieben Bänden bei Unger in Berlin erscheinen ließ; sie enthielten neben »Reinecke Fuchs« und »Wilhelm Meisters Lehrjahre« viele neue Gedichte.

Unger war einer der bedeutendsten Berliner Verleger und gleichzeitig als hervorragender Buchdrucker und Formschneider geschäftig. Er war Mitglied des Senats der königlichen Akademie der bildenden Künste. Für diese neue Ausgabe der Goetheschen Schriften ließ er eine neue Fraktur schneiden. Sie ist den schönsten Drucktypen zuzuzählen, die wir haben.

Friedrich Gottlieb Unger war 1753 als Sohn des Buchdruckers und Formschneiders Johann Georg Unger in Berlin geboren. Er lernte das Buchdrucken beim Hofbuchdrucker Deder, wandte sich aber bald dem Formschneiden zu und veröffentlichte 1779 zwei Arbeiten »Sechs Figuren für die Liebhaber der schönen Künste« und »Schattenrisse sechs Berliner Gelehrter in Holz geschnitten«. Weitere Arbeiten folgten in den nächsten Jahren.

Außer als Holzschneider und Drucker, sowohl für seinen eigenen Verlag, wie für andere Buchhändler, war Unger auch als Schriftsteller und Verleger tätig. In seinem Verlage erschienen die angesehenen Zeitschriften: »Jahrbücher der preussischen Monarchie«, »Deutschland«, »Freue« u. a., ferner Wolkmann's Geschichte und Politik und der Kalender der Akademie. 1784 beabsichtigte er eine dritte, täglich erscheinende Zeitung für Berlin ins Leben zu rufen, er wurde aber mit seinem Gesuch abgewiesen unter der Begründung, daß die zwei vorhandenen, dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitungen das Bedürfnis reichlich deckten, und daß der Zensurbehörde eine so große Vermehrung ihrer Arbeitslast nicht zugemutet werden könnte. Auch sonst trat Unger mit manchen Reformvorschlägen hervor. So wünschte er in einer 1788 erschienenen Schrift: »Etwas über Buchhandel, Buchdruckerei und den Druck außerhalb Landes«, daß man den Buchhandel wieder mit der Buchdruckerei vereinigen solle, d. h. den Buchhändlern gestatten, Buch-

druckereien zu führen, und umgekehrt, so daß die Bücher im Lande selbst billiger hergestellt werden könnten; dann werde das Geld für den Druck der Bücher im Lande bleiben. Wenn dadurch die Anzahl der Buchhandlungen verringert würde, so wäre das kein Unglück. Um die Zahl der jungen Handlungsdiener zu vermindern, solle man nicht Kinder von ganz gemeinem Herkommen und schlechten Vermögensumständen heranziehen. Auch solle man genügend Papiermühlen errichten, so daß auch das Geld für Papier im Lande bleiben könne.

Wie schon mitgeteilt, assoziierte er sich mit der Frau Lessing zur Übernahme der Vossischen Zeitung, war jedoch nur kurze Zeit Teilnehmer, da er bereits am 26. Dezember 1804 starb.

Seine Frau war die als Schriftstellerin geschätzte Friederike Helene Unger, geborene v. Rothenburg. Die ungemein vielseitige Dame schrieb viele kleine Aufsätze in Berliner Zeitschriften über historische und ökonomische Gegenstände, daneben aber auch ein neues Berliner Kochbuch, das mehrfach aufgelegt wurde und zuletzt in drei Bänden 1796—98 erschien; und ein »Vaterländisches Lesebuch für Land und Soldatenschulen«, Berlin 1799. Auch zeitbewegenden Fragen stellte sie ihre Feder zur Verfügung; so schrieb sie gelegentlich des Berliner Gesangbuchstreites 1781 eine Broschüre: »Die Damen dürften doch ein Wort mitreden oder etwas über das neue Gesangbuch« und später 1789 einen »Naturkalender zur Unterhaltung der heranwachsenden Jugend«, der viele praktische Notizen aus der Naturkunde und Ökonomie enthielt. Fruchtbar war sie vor allem als Übersetzerin und Romanschriftstellerin und verstand dem Zeitgeschmack stets Rechnung zu tragen. So trug sie sehr viel zum Aufschwung des Verlagsgeschäftes ihres Mannes bei. Zu den Sammelwerken »Vermischte Erzählungen und Einfälle zur allgemeinen Unterhaltung« (4 Bde.) und dem »Journal der Romane« (11 Bde.) lieferte sie den größten Teil der Beiträge. Sodann übersetzte sie sehr viele französische Lust- und Schauspiele, da diese sehr begehrt für Schaubühnen und Liebhabertheater waren und einträgliche Verlagsobjekte lieferten; das gleiche war der Fall bei einer Übersetzung von Rousseaus Confessions, einem der besten Verlagswerke ihres Mannes. Als die französische Revolution alle Gemüter bewegte, brachte sie mit größter Schnelligkeit eine Übersetzung von Linguets Geschichte der Bastille und lieferte dazu eine Beschreibung der bekannten Zwingburg. So wußte sie stets dem Geschmade der Zeit Rechnung zu tragen zum Vorteil des Geschäftes ihres Mannes.

Von ihren Romanen sind erwähnenswert: »Julchen Grünthal«, eine Pensionsgeschichte, die 1784 erstmals erschien und verschiedene Auflagen erlebte; »Die Franzosen in Berlin oder Sermon an Clementine in den Jahren 1806—08; Gräfin Pauline 1800, ein Roman, der Schillers Aufmerksamkeit erregte, und manche andere mehr. Sie enthalten manche treffende Sittenschilderung der damaligen Zeit und sind als kulturhistorische Dokumente noch heute bemerkenswert.

Der Tod ihres Mannes 1804 erschütterte sie tief, ihr Brief an Schiller läßt uns einen Blick in ihr Inneres tun; er brachte sie auch in finanzielle Bedrängnisse, da, wie schon erwähnt, der Anteil an der Vossischen Zeitung an Frau Lessing fiel; den von ihr angestrebten Prozeß verlor sie.

Bis an ihr Ende — sie starb am 21. September 1813, 62 Jahre alt — war sie unermüdet schriftstellerisch tätig. Ein besonderes Verdienst von ihr ist, daß sie die Aufmerksamkeit Goethes auf Zelter lenkte und dadurch die Schöpferin dieses schönen Freundschaftsbundes wurde.

Der buchhändlerischen Tätigkeit des Mannes und seiner Beziehungen zu Schiller und Goethe muß ausführlicher gedacht werden.

Schiller trat mit Unger in Verbindung wegen des Verlags des Romans »Agnes von Lilien«, seiner Schwägerin Caroline von Wolzogen. Er hatte diesen, zum Teil in den Horen erschienenen Roman Spener zum Verlag angeboten, dieser hatte den Erwerb wegen anderweitiger Unternehmungen abgelehnt, und Schiller wandte sich nunmehr im Juni 1797 an Unger. Unger war zum Erwerb bereit; der Übelstand aber war dabei, daß das Werk noch nicht vollständig vorlag, Unger es aber, wenn möglich, in der Herbstwoche auf den Markt bringen wollte. Der Dichter korrespondiert darüber mit Schwager und Schwägerin. Am 18. Juni 1797 schreibt er dem ersteren:

»Was Ungers Sache betrifft, so käme es darauf an, ihm vorzuschlagen, ob er's zufrieden ist, wenn er die drei letzten Bogen Ende Novembers erhält: so hätte die Frau noch fünf ganze Monate vor sich, worin sie, wenn zwei auch ganz verloren gehen, 10 oder 12 kleine Bogen wohl fertigen kann (Caroline sah ihrer Entbindung entgegen). Geht man Ungern seine Bitte nicht ein, so fürchte ich, er tritt auf die Hinterbeine.«